

Prof. Dr. Jan Loffeld

School of Catholic Theology | Tilburg University, Utrecht

5 Thesen und noch mehr Fragen

- Die Nennungen sind beeindruckend. Zugleich sind sie nicht repräsentativ und stammen von kirchlich mehr oder weniger Gebundenen jungen Leuten. Das führt zur These und Frage: Jugendpastoral der Zukunft muss die `eigenen` Leute im Blick behalten und sie fördern ohne zu vergessen, dass diese für ihr kirchliches Engagement von außen angefragt werden. Was kann das bedeuten? Und: Was heißt es, wenn sehr viele von diesen Engagierten, gar keine Idee mehr davon haben, wo und wie die Kirche für sie zu einem Mehrwert werden könnte? Kirchliche Jugendpastoral könnte hier vielleicht mehr Profil gewinnen, indem sie etwa zeigt und noch deutlicher erlebbar werden lässt, dass Christsein immer auch eine übernationale Note hat: erlebbar durch Freiwilligendienste im Ausland, intensive Vorbereitung der Weltjugendtage und Ministrantenwallfahrt. Auch hier könnten weltkirchliches Lernen und damit eine internationale Weitung des Horizonts attraktiv für junge Leute sein.
- Die genannten Themen zeigen, dass wir kirchlich vor allem ein sozial und mitunter politisch hoch engagiertes Milieu erreichen. Prekäre oder etwa hedonistisch bzw. materialistisch orientierte Milieus scheinen nicht darunter zu sein. Was heißt das? Hat die Kirche nicht eine Sendung für alle und wie kann sie diese leben? Die Leitlinien der DBK zur Jugendpastoral machen drei Praxisformen auf: Sozial, Kultur, und der Berufungspastoral. Ziel der Jugendpastoral ist es, dass Jugendliche ihr Leben wählen können, wie es ihrer Berufung entspricht. Gerade dies ist schwierig, wenn zunächst andere Aufgaben bewältigt werden müssen, um überhaupt ins Leben zu kommen. Daher könnten etwa alte und neue Formen der Sozialpastoral auch für die Jugendpastoral neu entdeckt werden, diese sollten nicht gegen andere Bereiche oder Aufgaben ausgespielt werden. Am Anfang steht die helfende Frage Jesu: „Was willst Du, dass ich Dir tun soll?“ (Lk 18, 41)
- Die Aussagen von „Sag AN“ sind Themen, die man auch in anderen Jugendstudien findet. Andererseits zeigt sich bei manchen Aussagen, dass einige Jugendliche auch spirituelle Angebote suchen. Wie verbindet sich dies mit dem (kirchen-)politischen Themen des BDKJ bzw. der Grundaussage der Würzburger Synode (1975), dass Jugendarbeit insbesondere Diakonie sei? Ist das Leben, Bezeugen und Erzählen des Evangeliums heute in einem Land, in dem mehr als 65% der Menschen als „säkular“ bezeichnet werden können, nicht auch eine Form der Diakonie, weil sie eine alternative Perspektive anbieten möchte?
- Wenn Jugendarbeit (vor allem) Diakonie ist, was heißt das heute? Kann Jugendarbeit als Lebensführungshilfeangebot verstanden werden (vergleiche die Nennungen in diesem Bereich)? Auch und gerade angesichts der scheinbar unlösbaren Krisen und neuen Kriegsschauplätzen? Ist sie in Zeiten extremistischer politischer Polarisierungen sowie des Klimawandel ein Reservat, in dem persönliche und politische Strategien des Umgangs inmitten eines Lebens, das auf Sicht fahren muss, erprobt werden? Können/dürfen junge Menschen, wie SAG AN es inspiriert hat, tatsächlich ihre Geschichte in der Kirche erzählen lernen? Hier könnte die Jugendpastoral noch stärker davon lernen, wie unsere säkulare Kultur Hoffnungs- und Heilsgeschichten erzählt. Wichtig ist, dies größtenteils durch die Jugendlichen selber tun

zu lassen, damit es nicht anbiedernd überkommt und zugleich Möglichkeiten zu schaffen, dass sie ihre „Small Story“ mit der „Big Story“ des Evangeliums verbinden können.

- Wir wissen, dass Kirchenbindung gerade in jungen Jahren geschieht, religiöse Prägung sogar insbesondere in Kindertagen. Welche Rolle spielen dann für die Strategie- bzw. Pastoralplanung religionspädagogische und jugendpastorale Angebote? Hier gälte es, auch andere Räume außer den Pfarreien als „pastorale Räume“ zu verstehen: Jugendpastorale Leuchttürme, Kirchenformen auf Zeit, der digitale Raum bzw. social media und sich evtl. stärker mit Bereichen wie Beratungsstellen oder der Schulpastoral zu vernetzen. Dies lässt sich auch aus den Ergebnissen herauslesen: Es braucht nicht nur pastorale Räume im definiert kirchlichen Sinne, sondern Räume ergeben und ereignen sich, bilden sich auf Zeit oder sind fluide und anarchisch, also wenig machbar. Aber genau das kann ja die Einflugschneise für den Geist geben.